Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 97. Sonntag, den 26. April 1885.

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung vom 24. April.

Die zweite Berathung des Zollgesetzes wird bei der Nummer Baumwolle und Baumwollenwaaren fortgesetzt. Für Spitzen und alle Stidereien schlägt die Regierungsvorlage eine Zollerhöhung von 250 Mk. auf 350 Mk. vor, für Schmirgeltuch eine solche auf 6 Mk. Beide Vorschläge werden nach kurzer Debatte angenommen. Der Zoll auf ungefärbtes, unbedrucktes, ungebleichtes Leinengarn beträgt jetzt für Nr. 5 englisch 3 Mk., über Nr 5—8 5 M, über Nr. 8—20 6 M. über Nr. 20—35 9 M. über Nr. 35 12 M. p. 100 Kilo. Die Regierungvorlage empfiehlt bis Nr. 8 5 M., über Nr. 8—20 6 M. über Nr. 20—35 9 M. und über 35 12 M. Die Commission will Nr. 9—35 mit 9 M. verzollen. Freisinniger- und nationalliberalerseits wird Aufrechterhaltung der alten Zollsätze beantragt.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (cons.) erklärt sich im Interesse der schlesischen Weber gegen die Zollerhöhungen.

Geh. Rath Bötticher bittet die Regierungsvorlage wieder herzustellen, welche das Ergebniß sorgfältiger Erwägungen sei.

Abg. Witt (freis.) äußert sich unter Klarlegung der Verhältnisse der Lausitzer Weber gegen die Erhöhungen.

Abg. Lohren (freicons.) empfiehlt die Commissionsvorschläge. Der Freihandel habe sich am meisten an der Leinenindustrie versündigt. Wenn diese dieselben Zölle erhalten hätte, wie die Baumwollenindustrie, so werde sie heute ebenso blühend dastehen, wie sie in ihrer Blüthezeit vor 100 Jahren dagestanden:

Abg. Kalle (natlib.) erklärt sich gegen die Erhöhung.

Abg. Heeremann (Centrum) befürwortet die Regierungsvorlage.

Abg. Penzig, Fährmann, Witte, Buddeberg (freis.) ebenso Dirichlet (freis) wenden sich gegen die Zollerhöhung.

Abg. Kalle (natlib.), Witte (freis.) treten gleichzeitig für eine Resolution ein, wonach der seit dem 1. Januar 1884 auf Kokosgarn erhobene Zoll an die betr. Fabriken zurückerstattet werden soll.

Staatssecr. v. Burchardt erklärt sich gegen die Resolution unter Darlegung der Schwierigkeiten, welche einer solchen Rückerstattung entgegensehen.

Abg. Graf zu Stolberg (cons.) ergänzt seine Erklärung dahin, daß er für die von der Commission beantragte Erhöhung nicht stimmen könne, wohl aber für die Regierungsvorlage, welche keine Erschwerung für die Handwerker bringe. Der Antrag der Commission wird abgelehnt und die Regierungsvorlage angenommen. Für accomodirten Nähzwirn schlägt die Vorlage eine Zollerhöhung von 36 auf 70 Mark per 100 Kilo vor.

Abg. Brömel (freis.) ist dagegen.

Abg. Buddeberg (freis.) kann dem Vorredner nicht beitreten. Es handle sich hier um sehr werthvolle Garne und es habe keinen Sinn, Baumwollengarne mit 120 M. und Leinen- und Nähzwirn nur mit 36 Mark zu versteuern.

Abg. Brömel hält die Besteuerung nicht für berechtigt, es handele sich hier um einen geringwerthigen Artikel. Der Doppelcentner dieses Zwirns habe einen Werth von 4,50 Mark. Darauf wird die Erhöhung angenommen. Der Zoll für Seile, Taue, Stricke, auch gebleicht und getheert, wird von 6 M. auf 10 M. erhöht. Die Commission beantragt: Leinwand, Zwillich, Drillich, ungefärbt, unbedruckt, ungebleicht: 1) bis 16 Fäden in der Kette und dem Schuß zusammen auf eine quadratische Gewebefläche von 4 Quadratcentimetern, grobe Fußdecken aus Manillahanf-Kokos-, Jute- und ähnlichen Fasern, ungefärbt 9 Mark, 2) mit 17—40 Fäden in der Kette und dem Schuß zusammen auf eine quadratische Gewebefläche von 4 Quadratcentimeter, feine, sowie alle gefärbten Fußdecken aus vorgenannten Fasern 18 M. 3) mit 41—80 Fäden 2c., Seilerwaaren mit Ausnahme der unter e genannten 24 M. Die Regierungsvorlage beantragt für Leinwand 2c. 1—40 Fäden, sowie für Fußdecken 2c., 12 M. Zoll. Der Antrag der Regierung wird angenommen. Der Zoll auf Damast wird auf 150 Mark erhöht.

Preußischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

59. Sitzung vom 24. April 1885.

Der Rest der Hessen-Nassauischen Provinzialordnung wird ohne weitere Debatte von Bedeutung unverändert angenommen; Der Gesetzentwurf betr. Erweiterung der dem Finanzminister ertheilten Ermächtigung in Bezug auf die Anleihen verstaatlichter Eisenbahnen wird mit großer Majorität genehmigt. Der Entwurf ermächtigt den Minister, den Inhabern von Schuldverschreibungen 5- oder 4½ prozentiger Eisenbahnanleihen, deren Kündigung nach den Anleihebedingungen erfolgen kann, vor der Kündigung auch die Belassung derselben unter Herabsetzung des Zinsfußes auf 4% durch öffentliche Bekanntmachung mit der Wirkung anzubieten, daß das Angebot für angenommen gilt, wenn nicht binnen bestimmter Frist unter Einreichung der Schuldverschreibungen die Baarzahlung des Kapitals beantragt wird.

Der Gesetzentwurf betr. die Cantongefängnisse in der Rheinprovinz wurde in zweiter Lesung nach der Regierungsvorlage angenommen, ebenso der Antrag Bödicker betr. die Lotteriestrafbestimmungen. Der Antrag Bödicker bestimmt: § 1. Wer in außerpreußischen Lotterieen, die nicht mit königlicher Genehmigung in Preußen zugelassen sind, spielt, wird mit Geldstrafe bis 600 Mk bestraft. § 2. Wer sich dem Verkauf von Loosen zu dergleichen Lotterieen unterzieht oder einen solchen Verkauf als Mittelsperson befördert, wird mit Geldstrafe bis 1500 Mk bestraft. Die Veröffentlichung der Gewinnlisten solcher Lotterieen in den Zeitungen wird mit Geldstrafe bis zu 50 Mk bestraft. § 3. Den Lotterieen sind hierin alle außerhalb Preußens öffentlich veranstaltete Ausspielungen beweglicher und unbeweglicher Sachen gleich zu achten.

Sonnabend findet die 3 Lesung dieser Gesetze statt.

Tagesschau.

Thorn, den 24. April 1885.

Der **Kaiser** hatte Donnerstag Nachmittags dem Reichskanzler eine Audienz ertheilt, Abends fand bei den Majestäten eine Soiree statt. Am Freitag empfing der Kaiser verschiedene Officiere, sowie den Landwirthschaftsminister Dr. Lucius. — Der Kronprinz war am Freitag Vormittag mit dem Herzoge Max Emanuel von Bayern zu den Truppenübungen auf dem Tempelhofer Felde anwesend. Nachmittags nahm er an der Staatsrathssitzung Theil.

Auf die Beglückwünschung des Fürsten Bismarck Seitens der **nationalliberalen Fractionen** des Reichstages und des preußischen Abgeordnetenhauses ist dem Abg. v. Benda das folgende Dankschreiben zugegangen: „Ew. Hochwohlgeboren bitte ich den Mitgliedern der nationalliberalen Fraction im Reichstage und Abgeordnetenhause für die freundlichen Wünsche, mit denen die Herren mich zu meinem Geburtstage beehrt haben, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. von Bismarck.“

Die **Gewerbecommission des Reichstages** hat sich mit einer für das Handwerk und kleinere Gewerbe ungemein wichtigen Frage beschäftigt. Der socialistische Abg. Heine brachte folgenden Antrag in Vorschlag: „Kein Gewerbetreibender darf, wenn er keinen Gehilfen beschäftigt, mehr als einen Lehrling halten. Ein Gewerbetreibender, welcher Gehilfen beschäftigt, darf auf je drei Gehilfen nur einen Lehrling beschäftigen.“ Nicht nur die freisinnigen Mitglieder der Commission, sondern auch der Abg. Ackermann und einige andere Herren von den Conservativen und dem Centrum sprachen sich gegen diesen Antrag aus, Herr Ackermann allerdings nicht ohne ein gewisses Wohlwollen. Er schlug auch eine Resolution vor, wonach der Reichskanzler ersucht werden soll, Erörterungen darüber anzustellen, ob es angezeigt sei, die Zahl der Lehrlinge, welche ein Arbeitgeber halten darf, gesetzlich festzustellen, ein Antrag, der von den Mitgliedern der Conservativen und Centrumspartei gegen die Freisinnigen, mit 10 gegen 2 Stimmen, angenommen wurde. Abg. Heine enthielt sich der Abstimmung, nachdem der von ihm gestellte Antrag gegen seine Stimme abgelehnt war.

Die **Zollcommission** des Reichstages genehmigte am Freitag die Positionen Droguen, Kakao, Thonwaaren nach der Regierungsvorlage. — Die **Unfallcommission** hat den § 30 des landwirthschaftlichen Unfallgesetzes (Mitgliedschaft) angenommen.

Der preußische Staatsrath soll sich, wie man in Reichstagskreisen hört, für eine **procentuale Börsensteuer** entschieden haben.

Am Freitag lehnte die Gewerbeordnungscommission des Reichstags einen socialistischen Antrag auf **Bildung von Gesellen-Innungen** mit 12 gegen 5 Stimmen ab. Dafür waren Freisinnige und Socialisten.

Dem Reichstag soll jedenfalls — wie einzelne Blätter berichten — noch der Auslieferungsvertrag mit Rußland und das Relictengesetz betr. die **Fürsorge für die Hinterbliebenen von unmittelbaren Reichsbeamten 2c.** in abgeänderter Fassung zugehen. Der Auslieferungsvertrag und seine Berathung wird keinen anderen Erfolg haben, als die Beschlußfähigkeit des Reichstages noch mehr auf die Probe zu stellen, als das schon geschieht. Zeitweise sieht der Sitzungssaal des hohen Hauses jetzt so leer aus, daß man nur am Redner merkt, daß überhaupt ein Gegenstand verhandelt wird.

Der „Westf. Merk.,“ der unter den Blättern der Centrumspartei sich am offensten ausspricht, bezeichnet als Facit der letzten **kirchenpolitischen Verhandlungen**, daß wir (Ultramontanen weder der Regierung noch den Conservativen Glauben schenken dürfen. Die Conservativen sollen bei den Wahlen das Echo ihrer Reden vernehmen.“

In Fesseln der Schönheit.

Roman von **Th. Seuberlich.**

(16. Fortsetzung.)

Franziska packte rasch ihr Zeichengeräth zusammen und verließ mit einem hochmüthigen Blick auf Frau Lorenz das Zimmer. Sie begriff die Schwester nicht, die mit dieser Frau schon seit Wochen auf dem besten, ja fast freundschaftlichen Fuße stand, wie sie denn überhaupt viele „gewöhnliche“ Neigungen Susannes zu tadeln fand.

Franziska würde sicher die Richtung nach der Hausflur nicht eingeschlagen haben, hätte sie eine Ahnung davon gehabt, dort mit dem Doktor Walther zusammenzutreffen.

Noch ehe sie zurückweichen konnte, hatte er sie bei der Hand erfaßt.

„Sie weichen mir seit einiger Zeit aus, Sie sind eine Andere geworden, Franziska. Reden Sie. Ich kann diesen Zustand des Zweifels nicht länger ertragen, diese Qualen sind furchtbar. Selbst die niederschmetterndste Gewißheit ist nicht so schwer zu tragen, als dieses Hangen und Bangen!“

Er hatte kurz und hastig gesprochen, mit unheimlich blitzenden Augen und hielt aller Courtoisie zum Trotz, mit eiserner Gewalt ihre Hand fest, die sie ihm vergeblich zu entziehen suchte.

Und plötzlich überkam sie eine dunkle Furcht vor diesem leidenschaftlichen Mann, der ihr längst gleichgiltig geworden war und den sie zu hassen begann, weil er so ungestüm frühere Rechte geltend machte.

Hätte sie ihren Eingebungen folgen dürfen, so würde sie ihn mit Hohn von sich gestoßen haben, doch die angeborene Schlauheit siegte. Walther schien ihr als Feind gefährlich und wenn er ihr als solcher auch wenig anhaben konnte, wie sie in ihrer Sorglosigkeit glaubte, so war es doch gerathen, einen Eclat zu vermeiden und sich des Lästigen mit Vorsicht zu entledigen.

Sie bezwang daher ihren Zorn und ihre Abneigung und erwiderte fast freundlich:

„Aber, Walther, welche unnöthige Exaltation! Sehen Sie nicht, daß wir von allen Seiten von Spähern umgeben sind? Ich habe leider die Wahrnehmung machen müssen, daß man im Hause Verdacht gegen uns hegt, daher ist Vorsicht doppelt geboten!“

„Aber weßhalb dieses ewige Versteckenspielen?“ grollte er. „Mir ist es schon längst zuwider und ich halte es unserer für unwürdig. Sie haben versprochen und geschworen, die Meine zu werden. Ist es da nicht das Einfachste, ich werbe bei Ihrer Mutter um Ihre Hand, damit wir vor aller Welt offen unsere Liebe bekennen dürfen?“

Sie lachte gezwungen auf.

„Brr! Eine Heirath! Welche spießbürgerliche Perspective! Ich sitze früh mit Schlafhaube, Schlüsselbund und mächtigem Strickzeug am Kaffeetisch, mein Herr Gemahl daneben mit Zeitung und Tabacksdose; dann schreibe ich Wäschezettel und gehe in die Küche und später als ehrsame Hausfrau mit der Magd auf den Markt! Wunderbare Aussichten!“

Und wie der Ton eines kleinen, silberhellen Glöckchens klang ihr lustiges Kichern.

„Franziska!“ loderte es heftig aus ihm heraus. „Das ist nicht die Art, über solche ernste Dinge zu sprechen!“

„Und dies ist nicht die Art, mich hier festzuhalten, Sie garstiger Mensch!“

Und mit einem Rucke hatte sie sich befreit.

„Wenn die Männer alle solche Tyrannen sind, dann heirathe ich nie, sondern gehe lieber in ein Kloster!“

Lautlos, wie ein Sonnenstrahl huschte sie die Treppe empor. Oben beugte sie den schlanken Oberkörper weit über das Geländer und rief schelmisch herab:

„Mit dem Kloster will ich es mir doch noch überlegen!“

Doktor Walther mochte noch nie so zerstreut an ein Krankenbett getreten sein, als in diesem Augenblick. Zum Glück war das Befinden seines Patienten, Ferdinand von Wendland's, der gleich am Tage nach seiner Ankunft mit seinem Pferde gestürzt und sich einen Rippenbruch zugezogen hatte, ein derartiges, daß ärztliche Anordnungen unnöthig waren.

Da der Heilungsproceß längst begonnen hatte, so hätte es der häufigen Besuche des Arztes nicht bedurft; Doctor Walther aber hatte zufällig in nächster Nähe ein paar Patienten und so benutzte er die Gelegenheit, auf diese wenig auffallende Weise in Franziska's Nähe zu kommen, um das Mädchen, das er wirklich und mit wahrer Inbrunst liebte, zu sehen. Doch höchst geschickt wußte sie ihm fast immer auszuweichen. Er hatte sich bisher immer glauben gemacht, ein tückischer Zufall vereitelte jedes Zusammentreffen mit der Geliebten, nunmehr aber gab er sich keinen Illusionen mehr hin; es war klar, sie wollte ihm nicht begegnen.

Als Walther das Haus verließ, öffnete sich dicht über ihm ein Fenster. Zu seinen Füßen fiel eine Rose nieder, deren Stiel durch ein weißes Blättchen Papier gesteckt war. Auf diesem standen die Worte Mirza Schaffy's:

„Der Rose süßer Duft genügt,
Man braucht sie nicht zu brechen, —
Und wer sich mit dem Duft begnügt,
Den wird ihr Dorn nicht stechen!“

Er blickte empor. Franziska's Haupt verschwand rasch hinter der Gardine.

Ein mächtiger Zorn loderte in ihm auf. Wie ein giftiges Gewürm warf er die Blume weit von sich.

Der spanische Gesandte in Berlin, Graf Benomar, hat dem Reichstagspräsidenten von Wedell-Piesdorf als Vorsitzenden des Centralcomitee's für die Unterstützung der Opfer des Erdbebens in Spanien ein **Dankschreiben** zugehen lassen.

Die Nachricht von dem **Tode des Bischofs von der Marwitz** in Culm bestätigt sich nicht. Der Bischof ist am 20. d. M. in sein 90 Lebensjahr getreten.

Aus Bielefeld wird gemeldet, daß die Kosten des **Belagerungszustandes** (Entschädigungen und Unterhaltuug der Soldaten) 1200 ℳ betragen. Ein der Stadtverordnetenversammlung unterbreiteter Antrag, den schönsten Punkt des Stadtwaldes „Bismarck-Höhe" zu nennen, wurde mit 15 gegen 13 Stimmen abgelehnt.

Auf dem kürzlich in Düsseldorf abgehaltenen **demokratischen Parteitage** resp. der damit verbundenen Delegirtenversammlung haben Besprechungen stattgefunden, welche eine völlige Verschmelzung der norddeutschen Demokraten mit der süddeutschen Volkspartei für den Sommer dieses Jahres in sichere Aussicht stellen.

Für den bevorstehenden großen **Wahlkampf** rüsten sich auch die Orleanisten. Die republikanischen Blätter fangen an, zu drohen, wenn der Graf von Paris, das Haupt der Orleans, sich selbst in den Vordergrund drängen werde, so werde die Ausweisung aller orleanistischen Prinzen aus Frankreich erfolgen. Das ist Freiheit und Gleichheit!

Die französische Regierung **begnadigt** den Fürsten Krapotkin (russischer Nihilist) und die Communisten Louise Michel und Gauthier, die zu längerer Gefängnißstrafe verurtheilt waren. — Der **Rückzug der Chinesen** in Tonkin geht ohne Störung vor sich.

Die Newa ist in Petersburg **eisfrei**, in Kronstadt, wo die russische Kriegsflote liegt, aber noch nicht. Wenn England überhaupt Ernst zeigen will, jetzt kommt der entscheidende Moment, wo es eine Ostseesperre durchführen kann.

Italien wird England im **Sudan** nicht ersetzen, wenigstens ist noch nichts beschlossen. Die Ag. Stefani bezeichnet die Nachricht, daß Italien sich England gegenüber verpflichtet habe, die englischen Truppen in den größeren Städten Aegyptens durch italienische zu ersetzen, Suakin und Berber zu besetzen und in einem russisch-englischen Kriege mit England gemeinsame Sache zu machen, als unbegründet.

Dem **Sultan von Zanzibar** ist durch den deutschen Generalconsul Rohlfs Mittheilung von den deutschen Erwerbungen an der afrikanischen Ostküste und von der Ertheilung des kaiserlichen Schutzbriefes gemacht. Der Sultan erbot sich nähere Bezeichnung des deutschen Gebietes, da er selbst Städte und Handelsniederlassungen in jenen Gegenden habe. Es ward ihm versichert, daß unbedingt kein Gebiet von Deutschen in Anspruch genommen sei, wo die Flagge des Sultans wehe.

London hat thatsächlich ein neues **fenisches Dynamitattentat** gehabt. Durch die im Admiralitätsgebäude vermittels einer Höllenmaschiene am Donnerstag Mittag verursachte Dynamitexplosion ist ein Beamter, glücklicherweise aber nicht allzuschwer verletzt. Auch der Schade, welcher angerichtet wurde ist nur gering. Von den Attentätern hat man, wie das so üblich, nicht die geringste Spur. — **Von dem Aufstand in Canada** liegen keine neueren Nachrichten vor: Bestätigt wird nur, daß bei der Eroberung von Fort Pitt durch die Indianer kein Blutbad angerichtet ist. Bei der Schwierigkeit, mit welcher der Krieg gegen die Rebellen zu führen, nimmt man an, daß die canadische Regierung Vermittelungsvorschläge machen wird.

Der **englisch-russische Streit!** Nichts Neues und Thatsächliches; die Aera des Abwartens dauert noch an und die Entscheidung schwebt also. Die englische Regierung ist im Parlament wiederholt „angebohrt," verweigert aber beharrlich genaue Darlegungen und weigert sich auch, sich darüber zu äußern, zu welchen speciellen Zwecken die angekündigten Rüstungsforderungen verwendet werden sollen. In Rußland ist es ebenfalls ziemlich still. Daß die russische Regierung dem General Komarow für das Treffen von Pendjeh keinen Verweis ertheilen wird, wie ihn die englische Regierung fordert, gilt als sicher. Lebhaft bemühen sich beide Parteien in Constantinopel um die Gunst des Sultans. Die Türkei hält aber vorläufig an der vertragsmäßig zugesicherten Neutralität der Dardanellen fest, sie hat gar kein Interesse Partei zu nehmen und pflichtet der Ansicht Deutschland's, Oesterreich's, und Frankreich's bei, daß im Falle eines russisch-englischen Krieges die orientalische Frage unberührt bleiben müsse, denn die Aufrollung derselben würde einen europäischen Krieg sehr leicht zur Folge haben können.

Von Londoner Zeitungsstimmen heben wir hervor, daß die Daily News schreiben, die Haupthoffnung auf Erhaltung des Friedens hänge von der Möglichkeit einer Grenzregulirung auf breiterer Grundlage ab, worüber besondere Unterhandlungen schwebten, die noch immer Aussicht auf Frieden gewährten. Die Times meint, Rußland werde England nicht entgegenkommen. Es sei jedoch kein Grund vorhanden, weshalb die Krisis plötzlich acut werden müßte. Selbst die Abberufung der beiderseitigen Botschafter würde nicht gerade zu einem endgiltigen Bruche führen, sie würde jedoch die Situation accentuiren und die Aufmerksamkeit anderer Mächte wachrufen. Wenn diese Mächte wünschten, den Kampf abzuwenden, der Tausende in den neutralen Staaten financiell ruiniren würde, so würden sie gut thuen, Rußland zu bewegen, mit Vorschlägen für ein Compromiß hervorzutreten, welche die englischen Minister ohne Schande erwägen könnten." Die Times spricht von Schande. Ihre letzten Zeilen enthalten einen ganz infamen, schändlichen Börsenkniff, der aufs Neue Aufregung in den Kreisen der kleinen Capitalisten hervorrufen wird. Die Times sieht, daß England zu Lande nicht durchkommt, und empfiehlt deshalb ein Börsengemetzel. Ist das ein ehrlicher Krieg — oder eine Schande? Das bringt England keine deutschen Sympathien.

Provinzial-Nachrichten.

— **Alexandrowo,** 23. April. In den Beamtenkreisen des hiesigen Ortes sind schon wiederum Aenderungen eingetreten Der Gendarmencapitän Baron v. Bahr ist plötzlich von hier nach Lodz versetzt worden. Sein Nachfolger ist noch nicht ernannt. Dieser ewige Wechsel mit den Beamten erschwert den Grenzverkehr außerordentlich.

* **Aus dem Schwetzer Kreise,** 21. April. Wer um ein Huhn klagen will, nehme lieber ein Ei, sagt ein altes Sprüchwort; und „Ein magerer Vergleich ist besser, als ein fetter Proceß," ein nicht minder richtiges. Leider herrscht unter unserer Bevölkerung noch immer eine förmliche Leidenschaft zum Processeführen, die schon Manchen um Haus und Hof gebracht. Mit Nachstehendem wollen wir einen kleinen Beitrag dazu liefern, wie hoch die Proceßkosten, selbst bei einem kleinem Object, anwachsen können, wenn die Partheien es auf das äußerste ankommen lassen Wegen einer Wegegerechtigkeit geriethen zwei Besitzer aus hiesigem Kreise mit einander in Streit. Der Werth des streitigen Objects war vom Amtsgericht zu Schwetz auf 20 ℳ festgesetzt worden. Nachdem der Proceß durch zwei Instanzen gegangen und drei Jahre und drei Monate gedauert, betragen die Kosten, welche dem Verklagten zur Tragung auferlegt worden, 415 ℳ und 10 ₰! — („D. C.")

— **Marienburg,** 22. April. Aus der Königl. Glasmalerei in Berlin sind für Marienburg Glasmalereien im Werthe von 40 000 ℳ. hier eingetroffen. Dieselben sind für die Marienkirche und den an dieselbe anschließenden Kreuzgang bestimmt und werden damit 13 Fenster geschmückt werden; man ist beschäftigt, diese Kunstwerke aus dem berühmten Atelier in Berlin an ihren Plätzen einzureihen, wodurch unserer Marienburg ein wesentlicher Schmuck verliehen und die Restauration einen mächtigen Schritt vorwärts gebracht wird. („M. Z.")

— **Johannisburg,** 21. April. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in einem Grenzdorfe des Nachbarkreises L. Im dortigen Gasthause waren nämlich mehrere Polen mit dem Einfüllen von Spiritus in Rinderblasen beschäftigt, und dabei platzte eine Blase und der Inhalt ergoß sich auf die Kleider des Polen Jastozemsbki. Einige ausgelassene Burschen zündeten dann den Spiritus, der auf die Erde geflossen war, an und trieben damit mancherlei Unfug. Ein roher Patron nahm ein Stück brennendes Papier und zündete auch die mit Spiritus getränkten Kleider des Polen muthwillig an. Im Nu brannte der arme Pole lichterloh, und ehe ihm Hilfe zu Theil wurde, hatte der Aermste bereits so schreckliche Brandwunden davongetragen, daß er bald seinen Geist aufgab. („G.")

Der Skurzer Mord vor den Geschworenen.

(Fortsetzung.)

Um 9 Uhr wurde die Verhandlung am Donnerstag wieder aufgenommen. Der Angeklagte erscheint auf der Anklagebank nur mit einem Schnurrbart, der Vollbart war ihm inzwischen fortrasirt, um ihm das Aussehen zu geben, welches er im Januar v. J. gehabt.

Die Verhandlung begann mit der nochmaligen Vernehmung des Hermann Josephsohn. Es handelt sich hier namentlich darum, ob Hermann Josephsohn am Abend des 21. Januar nach 7 Uhr noch im Hause anwesend gewesen. Es widersprechen sich hier namentlich die Familienmitglieder Josephsohn wie die Frau Reimann, früher unvereh. Kroll. Das ganze eingehende Verhör behandelt die Einzelheiten, welche sich in der Stube befunden haben und welche Personen dort anwesend waren. Die Aussagen des Hermann Simon, Vater Bernhard und Frau Josephsohn bleiben dabei, daß Hermann Josephsohn nur von 7 bis etwa halb 9 Uhr Abends abwesend gewesen, und dann nach Hause gekommen sei. Dort haben sie gemeinschaftlich Abendbrod, Kartoffel mit Hering gegessen. Die Frau Reimann früher unverehelichte Kroll habe an jenem Abendessen theilgenommen. Hermann Josephsohn habe sich schlafen gelegt und die Nacht über das Zimmer nicht verlassen. In gleicher Weise sagen auch die Schwestern Josephsohn aus. Zeuge Amtsvorsteher Ernst über den Charakter des Josephsohn befragt, erklärt, daß derselbe ein großer Krakehler sei.

Bilderhändler Stanislaus Przybilski: Abends etwa gleich nach 7 Uhr seien die beiden Brüder Josephsohn zu ihm gekommen und etwa eine Stunde später haben sich dieselben wieder entfernt. Gegen 12 Uhr Nachts sei er noch in die Wohnung des Josephsohn gegangen, um von diesem ein Pferd zu erbitten. Beide Brüder seien damals zu Hause gewesen und haben vollständig angezogen auf dem Bette gelegen.

Der Conditor Gehrke und die Geschwister Kordziella sagen nichts Wesentliches aus. Bilderhändler Wisotzki: In der Nacht vom 21. zum 22. Januar 1884 sei er wegen eines Pferdes in der Wohnung des Josephsohn etwa um 12 Uhr Nachts gewesen, Hermann Josephsohn habe angezogen auf seinem Lager gelegen. Commis Cohn war am 22. früh in der Josephsohn'schen Wohnung, er fand denselben angekleidet in der Stube umhergehend.

Frau Reimann geb. Kroll: Hermann Josephsohn sei an jenem Abend mit seinem Bruder Hermann nicht zurückgekommen, sondern fortgeblieben, sie hätte ihn sehen müssen, wenn er zurückgekommen wäre. Bilderhändler Wladislaus Przybilski: Einige Tage nach dem Morde habe ihm Simon Josephsohn ein Schachtmesser gezeigt und hierbei gesagt: „Dies ist das Messer, mit welchem Cybula geschlachtet wurde. Simon Josephsohn giebt diese Aeußerung zu, dieselbe sei aber nur im Scherz ausgesprochen. Es wird Hermann Josephsohn über die Verletzung seines Fingers vernommen. Er sagt, daß er am 18. Januar auf einem Wagen von Pr. Stargard gekommen. er habe die Leine geführt und sie bei dieser Gelegenheit zwischen den Pferden vom Wagen gefallen. Hierbei habe er sich die linke Hand namentlich am Daumen schwer verletzt. Die Hand habe stark geblutet und von dieser Blutung sei auch sein Rockärmel angeschmutzt. Am 10. Januar habe er des Nachmittags wegen dieser Verletzung, wodurch der Arm angeschwollen war, zu Bett gelegen. — Vater Josephsohn bestätigt diese Angabe. — Frau Gastwirth von Kalbe aus Bobau: Josephsohn sei an jenem Tage bei ihr eingesprochen, sie habe gesehen, daß die linke Hand geblutet hat. Wie groß die Verletzung gewesen wisse sie nicht. — Frau Reimann: sie habe die verletzte Hand am 19. Januar gesehen, und nur eine Verletzung der sogenannten „Maus" der linken Hand wahrgenommen. — Sachverständiger Dr. Lindenau aus Pr. Stargard hat die Handwunde des Hermann J. am 4. Februar v. J. im Gefängniß zu Pr. Stargard untersucht, und sei damals, weil eben gegen Josephsohn der Verdacht des Mordes schwebte, zu der Meinung veranlaßt, daß diese Daumenwunden von einem Biße herrühren. Noch mehr sei er zu dieser Ansicht veranlaßt, da die Wunden von beiden Seiten des Daumens correspondirend waren.

Sanitätsrath Dr. Merner-Pr. Stargard hat den Josephsohn am 6. Februar v. J. auch im Gefängniß zu Pr. Stargard untersucht, die Wunde habe allerdings das Aussehen einer Bißwunde gehabt, doch sei auch möglich, daß diese von einer Leine herrührte, die sich in den Daumen gezogen hat. — Es trat eine Pause von 25 Minuten ein. — Nach dieser Pause gab Herr Sanitätsrath Merner sein Gutachten über den Sectionsbefund ab. Er schildert diesen dahin: An der Leiche haben sich am Zeigefinger, am Halse, Nase und Augenwinkel viele Kratzwunden gezeigt, die beweisen, daß der Ermordete mit dem Mörder einen außerordentlichen Kampf bestanden habe, denn vor dem Tode habe er keine solche Wunden gehabt. Außerdem habe die Kopfhaut sieben parallel laufende Wunden nachgewiesen. Alle diese Verletzungen seien dem Ermordeten zugefügt, um ihn widerstandslos zu machen, dann sei die dritte Abtheilung der That eingetreten, indem dem Ermordeten halb der Kehlkopf, die Luft- und Sprachröhre bis auf den Wirbel durchschnitten wurde. Das Blut habe sich nun im Strom ergossen, und nach diesem Schnitt kann der Knabe nur noch höchstens 5 Minuten gelebt haben. Der Leib sei vollständig aufgeschlitzt gewesen, die Eingeweide jedoch nicht entfernt. Die Oberschenkel seien aus den Hüften vermittels eines langen scharfen Messers so glatt und so kunstgerecht gelöst worden, daß es in dieser Weise manchem Arzte schwer fallen würde, eine gleiche Operation so geschickt vorzunehmen, wenn er darin nicht eine ganz besondere Uebung gehabt. Die Abtrennung muß mit einem zirkulirenden Zuge, also mit einem langen und sehr scharfen Messer vorgenommen sein. Daß die Oberschenkel gefehlt haben, habe, wahrscheinlich den Grund, daß der Körper lang gewesen, und deshalb nicht so leicht unbemerkt fortzuschaffen gewesen. Die ganze Operation kann in einer Zeit von 20 Minuten ausgeführt gewesen sein. Jedenfalls ist der Tod durch Verblutung eingetreten.

Herr Kreiswundarzt Masurke aus Dirschau tritt dieser Ausführung in allen Punkten bei. Der Sachverständige Chemiker Dr. Bischoff aus Berlin. Ihm seien zwei Kästchen mit geronnenem Blut zugesandt, um festzustellen, ob dieses Blut von Menschenblut herrühre. Es seien die Blutsubstanzen mit Bestimmtheit festzustellen, dagegen lasse sich eine Feststellung, ob das Blut Menschenblut sei, nur unter gewissen Voraussetzungen bestimmen. Nach den wissenschaftlichen Ausführungen des Herrn Sachverständigen resumirt derselbe, daß in allen Objecten, die ihm behufs chemischer Untersuchung zugesandt seien, Spuren von Menschenblut nicht festzustellen gewesen. — Die Schneiderin Bertha Soletzki; Vor etwa zwei Jahren habe Simon Josephsohn bei ihnen Felle kaufen wollen, bei dieser Gelegenheit hat Simon Josephsohn gesagt: „Der junge Cybula würde nicht lange mehr Felle aufkaufen, er habe die längste Zeit Felle gekauft." Der Grund zu dieser Aeußerung sei dadurch herbeigeführt, daß ihre Mutter mit dem Gebot des Simon nicht zufrieden, gesagt, sie wolle dann lieber die Felle an Cybula verkaufen. Peter Lange: Er habe von einem Jungen gehört, daß drei Juden an jenem Morgen einen Sack getragen hätten; hierüber habe er mit der Mutter Josephsohn's ein Gespräch geführt. Dieselbe habe über die Verhaftung ihres Sohnes geklagt, und da er gesagt, daß die Meinung vorwalte, daß er es auch gethan haben mag hat die Bertha Josephsohn gesagt: „Wenn er es gethan hat, wird er es auch nicht umsonst gethan haben!" Bertha Josephsohn bestreitet dies. Die nun folgenden Zeugenaussagen sind von keiner besonderen Wichtigkeit.

Locales.

Thorn, den 25. April 1885.

— **Brief des Reichskanzlers.** Die Firma Hugo Hesse und Co. hierselbst hatte an den Herrn Reichskanzler zu dessen Geburtstag eine Sendung eigens zur Bismarckfeier zusammengestellter Bismarck-Liquere gesandt. Herrn Hesse ist darauf von dem Fürsten nachstehendes Dankschreiben zugegangen: Berlin, 20 April 1885. „Die mir zu meinem Geburtstage übersandte Festgabe und die sie begleitenden Glückwünsche haben mich sehr erfreut, und bitte ich Sie, für diesen Beweis Ihres Wohlwollens meinen verbindlichsten Dank entgegen zu nehmen.

v. Bismarck.

— **Gewerkverein.** Der Vortrag, den der Generalsecretär des Gewerkvereins der deutschen Zimmerer, Herr Linde, am Donnerstag im Wiener Caffé, zu halten beabsichtigte, mußte wegen zu schwacher Betheiligung seitens der Interessenten ausfallen. Da nur in Behinderung unsereres ständigen Referenten von befreundeter Seite ein Referat über den Vortrag für heute, Sonnabend, zugesagt worden war, so bezweckte unsere gestrige Notiz nur, auf dasselbe schon vorher aufmerksam zu machen. Daß der Vortrag überhaupt nicht stattgefunden, erfuhren wir erst leider am Abend, nachdem unser Blatt bereits ausgedruckt war. Somit erklärt sich also unsere gestrige Notiz.

— **Soirée Cumberland.** Wir weisen heute nochmals auf die am nächsten Montag, Abends 7 Uhr stattfindende hochinteressante Soirée des berühmten Gedankenlesers hin. Einer besondern Empfehlung unsererseits bedarf es den wahrhaft erstaunlichen Leistungen des genannten Herrn gegenüber, durch die er sich bereits einen Weltruf erworben, gewiß nicht mehr. Die Experimente am Berliner Hofe 2c. sind wohl noch in Aller Erinnerung.

— **Concert.** Wie aus dem Inseratentheil ersichtlich, findet morgen Nachmittag unter anderen Concerten auch ein Promonaden-Concert im Ziegeleipark statt, und zwar wird dasselbe von der Trompetercorps des 1. Pom. Ulanenregiments Nr. 4 unter Direction des Herrn Stabstrompeter Kackschies ausgeführt. Es ist dies das erste öffentliche Concert der Kapelle. Hoffentlich wird sich Herr K. ebenso die Gunst des Publikums erwerben, wie sie hier in so reichem Maße bereits seinen Herren Collegen zu Theil wird. Das Restaurant selbst ist von dem neuen Pächter, Herrn Nicolai, auf's Beste renovirt worden und geht dem genannten Herrn als Wirth ein sehr guter Ruf voraus. Somit ist also alle Aussicht vorhanden, daß das gute Renommee, dessen sich das genannte Etablissement früher erfreute und das in der letzten Zeit sehr gelitten hatte, unter dem neuen Pächter wieder aufleben wird.

— **Sommertheater.** Herr Theaterdirector Hannemann, der bei unserem Publikum noch vom vorigen Jahre her als Leiter unserer Sommerbühne in sehr gutem Andenken steht, wird auch in diesem Jahre wieder die Leitung desselben übernehmen. Herr Hannemann wird für ein gutes, ausgewähltes Personal Sorge tragen und wird es sich namentlich auch angelegen sein lassen uns die neuesten und beliebtesten Operetten vorzuführen. Auf die Einzelheiten werden wir später noch näher zurückkommen.

— **Die Posthilfsstelle** zu dem Dorfe Schönwalde tritt vom 1. Mai ab eine in Wirksamkeit.

— **Postalisches.** Das Porto für Briefe nach Angra-Pequena und Orten der Walfischbay beträgt, da die Sendungen den Weg über Kapstadt nehmen, 60 ₰; Briefe nach Kamerun und allen benachbarten Ortschaften kosten — bei Beförderung mit Wörrmannschen Dampfern bis auf Weiteres 20 ₰ für 15 Gramm.

— **Lotterie.** Außer dem gestern gemeldeten Gewinne einer braunen Stute auf N. 9360 fiel noch in die Kollekte unserer Expedition auf N. 13912 der Gewinn einer schwarzbraunen Stute und ferner auf N. 13 918 der eines Halfters mit Kette, Kugel und Zügel.

— **Für das Trappisten Kloster** in Maria Hull in Südafrika wurden jetzt in den katholischen Gemeinden der Culmer Diöcese Sammlungen veranstaltet. Für diesen Zweck haben elf Wirthe der Parochie Wabcz im Kreise Culm 17 ℳ beigesteuert. —

— **Grenzplackereien.** Der Zolldirector in Rożen, bei Piezenia, es ist ja drüben Alles Director, scheint eine ganz eigenthümtiche Anschauung von seinen Amtspflichten zu haben. Wenn er nicht will, läßt er

---

„Nicht länger werde ich ihr zum Spielzeug müssiger Stunden dienen," murmelte er grimmig. „Heute durch ein freundliches Wort, einen warmen Blick in den Himmel gehoben, morgen durch Kälte in den Abgrund der Verzweiflung gestürzt. Nicht länger will ich der Brackenburg sein, während sie bei ihrem Egmont sitzt. . . O, Alles, Alles ist mir nun klar! Wie Schuppen fällt es mir von den Augen. Aber nur Geduld, meine Schöne, unsere Rechnung ist noch nicht ausgeglichen!"

Franziska ahnte Nichts von dem Sturme, den sie in Walther's Brust entfacht hatte. Was hatte in ihren Augen seine Uebellaunigkeit, die er ihr heute unverhüllt gezeigt, zu bedeuten? Ein freundliches Wort, ein Dahingleiten ihrer kleinen Hand über seine zorngefaltete Stirn — und der Sklave lag wieder zu ihren Füßen. Sie kannte ihre Macht, die sie noch nie betrogen. Daß sie dieselbe überschätzte, ahnte sie eben so wenig als, daß es auch charaktervolle Männer giebt, die nicht ungestraft mit sich spielen lassen, Männer, die entweder siegen, oder an ihrer Liebe zu Grunde gehen müssen.

Walther hatte noch nie geliebt, denn die kleinen, vorübergehenden Neigungen, die er zuweilen gehabt, verdienten diesen Namen nicht. Als er Franziska gesehen, entzündete sich dieser göttliche Funken wie durch einen elektrischen Schlag in seiner Brust. Erst jetzt erkannte er die überwältigende Macht der Liebe aber zugleich auch fühlte er, daß sein Herz verbluten müsse, wenn seine heiße Liebe unerwidert bliebe.

So kehrte Walther nach der Residenz zurück, eine Todeswunde in der Brust und das Herz von wilden Gluthen erfüllt. Mochte Franziska auch ihr Frevelspiel mit seinen heiligsten Gefühlen getrieben haben, unzertrennlich waren fortan ihre Lebensschicksale und sein Los war auch das ihre — Glück und Liebe, oder Verzweiflung und Tod.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Niemanden über die Grenze, mag dieser noch so sehr mit den besten Legitimationspapieren ausgestattet sein; will er aber, so braucht man gar kein Legitimationspapier, um über die Grenze zu kommen. Jüngst wieß er drei Studenten zurück, die sich das elende Sluzewo ansehen wollten, obwohl jeder mit einem Legitimationspapier versehen war. Fuhren müssen mehrere Stunden auf der Brücke lauern, denn der Herr Nadolnik, Zolldirector ist ausgegangen — und der Grenzübergang mit einer Kette versperrt. — Auch die Zollgesetze kennt er besser, als Andere; regelmäßig muß nach einem höheren Tarif verzollt werden — Der Herr Zolldirector wacht sogar über die preußischen Behörden, denn man denke sich, er respectirt keine Ligitimation, wenn sie der Kreissecretär ausgestellt und unterschrieben hat, und nicht der Landrath. — So lange noch der General v. Fixen in Alexandrowo Departements-Director war, da wurden solche Ausschreitungen abgestellt. Jetzt haben wir in Thorn einen Viceconsul, aber der scheint darin nicht weichen zu können, er ist auch gar nicht hier, obwohl er am 1. d. M. hier eintraf und wieder abreiste. Ein wirkliches Vergnügen ist dieser Grenzverkehr!

— **Warnung.** Ein Arbeiter, der sich gestern Abend in ein Haus der Neustadt eingeschlichen hatte, wahrscheinlich, um in späterer Stunde daselbst einen Diebstahl auszuführen, sowie die schon vielfach vorbestafte Anna Barnaß, welche, jedenfalls zu demselben Zwecke, in einem Hause der Altstadt sich heimlicher Weise aufhielt, wurden zur Haft gebracht. Daß eine strengere Controle, als sie vielfach von den Hausbewohnern, resp. Hauseigenthümern ausgeübt wird, sehr am Platze ist, bewiesen wieder die beiden vorstehend gemeldeten Fälle.

— **Polizeibericht.** Zur Haft gebracht wurden 6 Personen. Ein Arheiter, der in der Culmerstraße groben Unfug verübte, sowie ein Bettler, der in der Breitenstraße die Geschäftsinhaber in aufdringlicher Weise belästigte, wurde gleichfalls arrettirt.

— **Berichtigung.** Der im Tivoli Restaurant von der Polizei verhaftete Gärtnergehilfe ist nach Aussage des Herrn Restaurateurs nicht sein Gehilfe sondern ein ganz fremder Mensch gewesen.

— **Schwurgerichts-Sitzung vom 25. April.** Wegen vorsätzlicher Brandstiftung sind der Eigenthümer Heinrich Werner und dessen Ehefrau Charlotte aus Zlotterie angeklagt. Dieselben sind beschuldigt in der Nacht zum 25. October ihre Wohn- und Stall-Gebäude angezündet zu haben um sich durch die hohe Versicherung einen Vermögensvortheil zu verschaffen. Außerdem haben dieselben Vermögensstücke und Sachen vor dem Brande aus dem Hause geschafft, was bei dem so plötzlichen Ausbruch des Feuers eigentlich nicht möglich gewesen wäre. Die Königl. Staatsanwaltschaft, vertreten durch Herrn Staatsanwalt Gliemann beantragt nach der für die Angeklagten äußerst ungünstigen Beweisaufnahme, das „Schuldig." Der Herr Vertheidiger, Rechtsanwalt Stein ist trotz des längeren Plaidoyes nicht in der Lage für seine zu belasteten Clientens mildernde Umstände zu erwirken. Das Urtheil der Geschworenen lautet auf Schuldig der vorsätzlichen Brandstiftung. Der Gerichtshof beschließt dem Antrage der Kögl. Staatsanwaltschaft gemäß gegen die Werner'schen Eheleute auf 4 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

— * **(Allerlei - Notizen.)** Dem Comitee für das Camphausener Bergwerksunglück sind bis jetzt 131676 Mk. zugegangen, Mit der Vertheilung ist bereits begonnen. — Auf den englischen Eisenbahnen verloren im Jahre 1884 durch allerlei Unfälle 1186 Personen ihr Leben und 8023 trugen Verletzungen davon. — In dem in Richmond im Staate Virginia (Nordamerika) gastirenden Circus Kloseberg brach während einer Vorstellung Feuer aus. Alles stürzte zu den Ausgängen, an denen ein furchbares Gedränge entstand. Ungefähr 100 Personen wurden erdrückt. Der ganze Circus, welcher auf Holz erbaut war wurde zerstört. Es verbrannten über 50 Pferde und viele seltene Thiere, darunter 5 Löwen. — Von den drei Hauptangebern in dem bekannten Dubliner Phönixpark - Proceß — Carey, Joe Smith und Droschkenkutscher Kavanagh, wurde Carey bekanntlich von einem irischen Fenier erschossen. Smith verstarb kürzlich nach langer Krankheit, die hauptsächlich eine Folge der beständigen Furcht, von den Fenierenermordet zu werden war, und Kavanagh ist jetzt aus derselben Ursache wahnsinnig geworden. — Neue Erdstöße sind in Spanien wieder vorgekommen, und zwar in Villanueva de Concepcion, Provinz Malaga, wo sich große Spalten im Erdreich gebildet haben und der Fluß über die Ufer trat. — Wie aus Brünn gemeldet wurde, testirte Dr. Linhart seiner Köchin Clara Schulz 20 000 fl. Rente. Seitdem diese Nachricht die Runde durch die Zeitungen gemacht hat, vergeht fast kein Tag, daß der obengenannten Köchin, welche bisher in größter Zurückgezogenheit lebte, nicht ein oder mehrere Heirathsanträge gemacht werden; selbst aus Deutschland sind ihr Anträge zugekommen. — In Nürnberg soll vom 15. Juli bis 30. Sept. d. J. eine Ausstellung von Kraft- und Arbeitsmaschinen für das Kleingewerbe stattfinden.

Fonds- und Producten-Börse.

Getreide-Bericht der Handelskammer zu Thorn

Thorn, den 25. April 1885.

Wetter: schön.

Weizen fest transito 120/30 pfd. bunt 135/52 Mk inländischer 120 pfd. bunt 158 Mk 126 pfd. hell 164 Mk 130 pfd. fein 168 Mk

Roggen, unverändert, sehr kleines Geschäft transito 118/23 pfd. 109/14 Mk inländischer 118 pfd. 132 Mk 124 pfd. 135 Mk

Gerste, Futterw. 113—117 Mk

Erbsen Futterwaare 112—120 Mk

Hafer mittler 127—132 Mk feiner 133—138 Mk

Wicken 95—102 Mk

Lupinen 55—65 Mk

Alles pro 1000 Kilo

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 25. April		24./4. 85
Fonds: festlich.		
Russ. Banknoten	198	200—25
Warschau 8 Tage	197—75	196—80
Russ. 5proc. Anleihe v. 1877	fehlt,	91—30
Poln. Pfandbriefe 5proc.	60	60—50
Poln. Liquidationspfandbriefe	54—50	55—20
Westpreuß. Pfandbriefe 4proc.	101—10	101
Posener Pfandbriefe 4proc.	100—20	100—30
Oesterreichische Banknoten.	161—90	162—10
Weizen, gelber: April-Mai	175—50	174—25
Sept.-Octob.	185—50	184—75
loco in New-York	100	100—50
Roggen: loco.	147	146
April-Mai	149	148—50
Juni-Juli	152	151—75
Sept.-Octob.	155—25	154—75
Rüböl: April-Mai	50—20	49—80
Septbr-October	53—10	53
Spiritus: loco	42	41—70
April-Mai	42—20	41—90
Juli-August	44—30	44—20
August-Sept.	45—20	45—10

Reichsbank-Disconto $4\frac{1}{2}$%. Lombard-Zinsfuß $5\frac{1}{2}$%.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 25. April 0,87 Meter.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Petersburg, 25. April. Ein Tagesbefehl des Kriegsministers vom 16. d. M. ordnet eine Vergrößerung des Officiercorps an. Zehn Garde-Infanterie-Regimenter, sollen um je 7, 3 Garde- und 24 Armee-Schützenbataillone um je 2 Subalternofficiere vermehrt werden. Ferner soll die sofortige Vergrößerung der Grenadier- und Armeeregimenter erfolgen, und zwar des Warschauer Bezirks um je fünf, des Wilnaer, Kiewer und Odessaer Militärbezirks um je vier, der übrigen Militärbezirke um je einen Subalternofficier, Die Vergrößerung des Personaletats überhaupt aller Infanterieregimenter um insgesammt 7 Officiere soll successiv gemäß den anzuweisenden Mitteln erfolgen.

XV. Grosse Mecklenburgische Pferde-Verloosung zu Neubrandenburg.

Ziehung am 12. Mai d. J.

Hauptgewinn W. 10000 Mark.

Ein-, zwei- und vierspännige Equipagen, 80 edle Reit- und Wagenpferde

1096 werthvolle Gewinne.

Loose à 3 Mark sind zu beziehen durch A. Molling, General-Debit, 11 Loose für 30 Mark **Hannover** und die Expedition dieser Zeitung.

Bekanntmachung.

Zur Vergebung der Töpferarbeiten incl. Materialien-Lieferung für das Etatsjahr 1885/86 mit Einschluß der Arbeiten im Rathhause haben wir einen Submissions-Termin auf

Donnerstag, 30. April d. J.
Vormittags 11 Uhr

in unserm Bureau I anberaumt, bis zu welchem versiegelte, mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten einzureichen sind.

Die Bedingungen können ebendaselbst während der Dienststunden eingesehen werden.

Thorn, den 24. April 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für den Fall der Erbauung einer Uferbahn vom Tunnel der Thorn-Insterburger-Bahn bis zum Winterhafen, soll der Rangirbetrieb auf den Ladegeleisen einem Unternehmer übergeben werden.

Um ermitteln zu können, wie hoch sich die Kosten für diesen Betrieb stellen werden, ersuchen wir Unternehmungslustige, Submissionsofferten versiegelt bis zum

18. Mai d. J., Mittags 12 Uhr

in unserem Bureau I. einzureichen, woselbst eine Karte der projectirten Uferbahn und die etwaigen Bedingungen zur Einsicht offen liegen.

Zur Auskunftertheilung ist der Magistratsdirigent bereit.

Thorn, den 24. April 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Verkauf von altem Lagerstroh

Montag, den 27. d. Mts.,

Nachmittag um 2 Uhr im Fort 2.
Nachmittag um 3½ Uhr im Fort 3.
Nachmittag um 5 Uhr im Fort 4.

Thorn, den 25. April 1885.

Kgl. Garnison-Verwaltung.

Das Umpflügen der Waldschutzstreifen auf der Strecke **Schneidemühl—Bromberg — Thorn** und **Bromberg - Dirschau** soll in 2 Loosen getrennt verdungen werden.

Termin am **30. April cr.,** Vormittags 11 Uhr, bis zu welchem Offerten, bezeichnet: „Offerte über Umpflügen von Waldschutzstreifen" franco an das Königliche Eisenbahn-Betriebs-Amt Elisabethmarkt No. 1, Zimmer 15 einzureichen sind.

Die Zuschlags-Ertheilung an einen der drei Mindestfordernden bleibt vorbehalten

Die Bedingungen liegen im genannten Bureau aus; auch sind dieselben von der Stations-Kasse hierselbst gegen portofreie Requisition und 50 Pfennige Copialien zu erhalten.

Bromberg, den 22. April 1885.

Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Der Ausverkauf

der zur **Max Tichauer**'schen Concursmasse gehörigen Waarenbestände, als:

Knaben-Anzüge,
" Wasch-Anzüge,
" Tricot-Anzüge,
" Filz- und Stroh-Hüte.
Mädchenkleider.
Kinder-Schürzen,
Kinder-Wäsche,
Mädchen-Corsetts

wird fortgesetzt.

F. Gerbis,
Verwalter.

Ausverkauf!

Um das Lager bei der **Uebergabe meines Geschäftes** kleiner übergeben zu können, verkaufe ich sämmtliche Artikel zu **bedeutend** herabgesetzten Preisen.

Das Geschäft wird in bekannter Weise weiter geführt.

Minna Mack.

A. Siebel's

Patent-Stabil-Theer

Deutsches Reichspatent Nr. 18987.

Best bewährtes Präparat zur Erhaltung der Pappdächer, durch dessen Anwendung selbst die **ältesten, verdorrtesten** Pappen wieder geschmeidig und dicht werden.

Derselbe wird ☛ **kalt** (also **ohne** jede Feuersgefahr) **aufgestrichen.**

☛ **Läuft selbst bei grösster Sonnenhitze nicht ab.**
☛ **Bildet eine dauernde schützende Schicht.**
☛ **Der Anstrich braucht Jahre lang nicht erneuert zu werden und stellt sich durch den Minderverbrauch billiger, als selbst mit Steinkohlentheer.**

Durch seine **antiseptische** Wirkung eignet sich der **Patent-Stabil-Theer** gleichfalls ausgezeichnet für Holzanstrich, sowie als Isolirschicht bei Mauerwerk.

Alleinniger Fabrikant für Schlesien u. Posen:

Richard Mühling, Breslau.

Lager bei A. Baehring, Thorn.



S. GÓRSKI

Handschuhmacher & Bandagist

343. Culmerstr. 343.

Fabrik & Lager von Handschuhen, chirurgischen Bandagen & Lederwaaren, Bruchbandagen mit wie auch ohne Feder, Luftkissen, Gummiunterlagen, Hosenträger, Reisetaschen, Portemonnaies, Cigarren-Etuis, Kravatten, Stöcke, Schirme, Toilettenartikel, Parfümerien 2c. 2c., zu billigen Preisen.

Chemische Handschuhwäscherei. Reparaturen und Neuanfertigung aller in mein Fach schlagender Artikel werden sorgfältig ausgeführt und billigst berechnet.

Damen-, Herren- u. Kinder-Garderobe.

Das Neueste in Kleiderstoffen.

Leinen- und Baumwoll-Waaren

in grösster Auswahl

zu sehr billigen Preisen.

M. Berlowitz,
Butterstrasse 94.

Geschäfts-Verlegung!

Dem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend, sowie meinen werthen Kunden, die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft nach der

☛ Breiten Strasse 443 ☚

verlegt habe. Um gütigen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

Th. Ruckardt,
Kürschnermeister.



A. SIECKMANN,
Schülerstraße

empfiehlt sein großes Lager

Kinderwagen

in allen Größen und Farben in nur guter Arbeit und neusten Mustern zu soliden Preisen. Als **Neu** empfehle die

Patent-Kinderwiegewagen

worin mir der Alleinverkauf für Thorn übertragen ist.

Baugewerk-, Maschinen- und Mühlenbau-Schule
Neustadt in Mecklenburg. Auskunft durch den Director Jentzen.

Im Saale des Artushofes.

Montag, den 27. April 1885

☛ **Abends 7 Uhr** ☚

Gala-Soirée

von

Stuart Cumberland.

Nummerirte Sitzplätze à 3 Mark in der Buchhandlung des Herrn **Walter Lambeck.**



Königl. Bayer. Staatsbrauerei

Weihenstephan

München.

Dem geehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich für obige so berühmte Brauerei den



Allein-Vertrieb

für **Thorn** übernommen habe.

Neue Sendung ist heute eingetroffen.

☛ **Das Bier wird auch in kleinen Gebinden aus dem Hause abgegeben.** ☚

Carl Baumgart,
Schülerstraße.



DAS MÖBELMAGAZIN
von
Ad. W. Cohn
in Thorn, St. Annenstrasse 187

empfiehlt einem hochgeehrten Publicum sein

☛ **wohlassortirtes Lager von Möbeln,** ☚

und in seiner eigenen Werkstätte angefertigten **Polstersachen**, von den feinsten Garnituren bis zu den gewöhnlichen Sophas.

Bei **vorzüglicher Arbeit** stelle ich **sehr solide** aber **feste Preise** und bitte ich ein hochgeehrtes Publicum bei vorkommendem Bedarf sich davon zu überzeugen.



Künstliche Zähne

und Obturatoren zur Erleichterung des Sprechens und Kauens. Cauterisiren, Plombiren und Extrahiren cariöser Zähne u. Zahnwurzeln. Richtmaschinen für schiefstehende Zähne.

H. Schneider,
Brückenstrasse 39, II.



☛ **Zum Schleppen von Rüben und sonstigen Betriebs-Materialien auf der Weichsel sollen für den Herbst Dampfer engagirt werden. Submissionsofferten sind an die „Zuckerfabrik Schwetz" zu richten.**

Atelier für Baustuckatur
in Gyps und Cement,
Grabdenkmäler in Marmor und Sandstein;

alte Grabdenkmäler zum Aufpoliren werden zu billigen Preisen ausgeführt

J. Piatkiewicz,
Bildhauer,
St. Annenstraße 181.

Billige Preise. **Strohhüte** Reelle Bedienung.

in allen Farben und den neuesten Façons, **Blumen** und **Federn** in schöner Auswahl empfiehlt zu billigsten Preisen

Bertha Krantz,
Breitestraße No. 441, 1 Treppe hoch.

---

1 Kinderbettstell m. Sprungfedermatr. bill z. verk. Kl. Mocker H. Casprowitz, I. l.

Wiener Café
(Mocker.)

Sonntag, den 26. April 1885:

Großes

Streich-Concert,

ausgeführt von der Capelle 8. Pomm. Infant.-Regts Nr. 61.

Bei günstiger Witterung findet das Concert im Garten statt.

Anfang **4** Uhr. — Entree **30** Pf.

F. Friedemann,
Kapellmeister.

Ziegelei-Park.

Heute Sonntag, den 26. April 1885

☛ Großes ☚

Militär-Concert

gegeben vom Trompeter-Chor des 1. Pommersch. Ulanen-Regts. Nr. 4 unter persönlicher Leitung seines Stabstrompeters.

Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf.

Zu diesem **Eröffnungs-Concert** erlaube mir, ein hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst einzuladen.

Theod. Kackschies.

(Beilage, Illustrirtes Unterhaltungsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 97.

Sonntag, den 26. April 1885.

Erikir.

Es ist das Jahr 1870, eine Zeit, in welcher die nordwestlichen Staaten und Territorien der großen amerikanischen Republik noch in der ersten Morgendämmerung eines Tages ruhen, dessen Erwachen die Welt mit Staunen und Bewunderung erfüllt hat. Chicago, das sich a Ostrand dieses ungeheuren Gebietes erhebt, ist noch nicht phönixgleich aus der Asche seiner Feuertaufe erstanden, und der Rausch Milwaukees schwebt noch wie eine Wolke über dem Westgestade des Michigansees. St. Paul und Minneapolis, junge Zwillingsriesen in kräftiger Entwickelung, klimmen an den oberen Wassern des Mississippi rasch zu steigender Bedeutung empor, während 450 englische Meilen weiter nördlich Fort Garry am Ufer des Red River kaum begonnen hat, den Augen der Menschen zu zeigen, daß Winnipeg, sein Sproß, alle Eigenschaften dazu besitzt, sich zur Hauptstadt Centralcanadas emporzuschwingen.

Jene Tage des Anfangs hatten ihre eigenen Erscheinungen und Gestalten, von denen einzelne bereits verschwunden sind, und deren aller Bestimmung es wohl ist, dereinst weggewischt zu werden von der Bildfläche. Der Mann des Westens stirbt schnell aus, die Eisenbahn vernichtet ihn eher als Karte und Whisky es vermöchten. Bis zu einem gewissen Grade lebt er noch fort im cowboy oder Kuhjungen Montanas und der Felsengebirge, aber bis jetzt hat kein Dichter die Kühnheit und Einbildungskraft entfaltet, ihn mit der malerischen und bisweilen zarten Farbe der Romantik zu bekleiden, in welcher der Mann des Westens vor uns leuchtet.

Ein anderer der so rasch verlöschenden characteristischen Staffagegegenstände jener gewaltigen, einsamen Scenerie ist der schwerfällige, flache Raddampfer, der echte Pionier der Westlichen Civilisation, als noch keine Schienenstränge die weiten Ebenen furchten und über die Gebirge kletterten. Langsamer kriecht er das seichte Bett eines Flusses stromauf, der kaum breiter ist als das keuchende Schiff selber, bricht er keuchend durch die überhängenden Zweige, überwindet er Strudel, Wasserfälle und Sandbänke, niemals sicher vor „snags“ oder verborgenen Baumstämmen, und obwohl viele Schaufeln seines Rades im dichten Treibholz zerschellen, kämpft er sich doch wacker durch und bringt pflichtgetreu entlegenen Ansiedelungen die ersehnten Waaren und Vorräthe.

Es ist Sommer und einer dieser Dampfer bahnt sich seinen Weg nach Fargo, den Red Rever des Nordens hinab, einen der typischen Ströme jener Gegend mit einem Zickzacklauf, der scheinbar gar nicht recht weiß, welches eigentlich sein Ziel ist Und doch kennt er sein Geschäft ganz genau, er besorgt es nur in aller Muße und Behaglichkeit, und hier und da schaut eine Gruppe von Pappeln, Eichen oder Weiden schläfrig grüßend in das blaue Wasser, während in langen Zwischenräumen wenige einsame Blockhütten still von der Anwesenheit des Siedlers erzählen.

Auf dem Cabinendeck des Fahrzeuges befinden sich nicht eben viele Passagiere; zwei Beamte der „Hudson-Bay-Compagnie“, die sich auf ihre Posten in der Wildniß begeben, und einige Farmer und Auswanderer, die sich in Manitoba einen Herd zu gründen gedenken Einer der Beamten hat ein junges Weib bei sich und ein Mädchen von drei Jahren, ein reizendes, pappelndes, furchtloses, bezauberndes Ding, Jedermanns Liebling, vom schmucken Steuermann bis zum betheerten Matrosen.

Auf dem Boden des unteren Deckels, wohin die Kleine mit der Kinderfrau gegangen ist, hat sie drei junge Leute gesehen, gefesselt an Händen und Füßen. Sie sind auf dem Wege nach Fargo begriffen, wo man ihnen den Proceß machen wird, und der Sheriff, der ihre Gefangennahme vollzogen, läßt sie keinen Moment aus den Augen, denn er weiß, was für verzweifelte Kerle es sind. Harmlos sehen die Burschen ganz gewiß nicht aus. Sie plaudern beständig mit einander und mit dem Sheriff, den sie Bill nennen, und der, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sich gern und angenehm mit den „Jungens“ unterhält. Es sind eingestandenermaßen Raufbolde und Halunken, aber sie schämen sich dessen nicht. Mit ihrem Spiel ist's aus, darüber täuschen sie sich nicht, und sie nehmen ihr Schicksal hin, nicht gerade freudig, aber als etwas, das sich von selbst versteht. Sie wettern und fluchen gegen ihr verdammtes Pech, und ihr Vokabularium ist äußerst reichhaltig und kernig, indessen läßt sich's nun einmal nicht ändern, und sie sind's zufrieden.

Das kleine Mädchen tritt an sie heran und betrachtet sie neugierig, sie beobachten es schweigend. Wahrscheinlich ist ihnen ihr Lebtag noch nimmer etwas so Liebliches und Süßes zu Gesicht gekommen. Es fürchtet sich auch gar nicht vor ihnen, nähert sich unerschrocken und plappert in seiner drolligen, gebrochenen Weise, berührt sogar die Fesseln an der Hand des Einen, lächelt ihn an und fragt, wozu denn die da seien. Der Mann lächelt auch, antwortet aber nicht, und das Kind tappelt hinweg.

Da plötzlich erschüttert ein heftiger Stoß das Schiff vom Bug bis zum Stern. Knarrend reibt es sich an einem im Wasser verborgenen Gegenstand, neigt sich ein wenig nach der Seite über, die Kleine verliert das Gleichgewicht und stürzt mit einem Schrei hinunter in den Fluß

Der Dampfer ist auf einen Augenblick festgehalten. Die drei Gefangenen sehen das Unglück, und der, zu dem sie gesprochen, dessen Handschellen sie berührt hat, ruft: „Um Gotteswillen, schieß nicht, Bill!“ Dann rollt er sich rasch über und über und ist in der nächsten Sekunde neben dem Kinde im Fluß. Da ihm die Hände auf dem Rücken gebunden sind, packt er das Kleid des Mädchens mit den Zähnen und hält es, indem er das Wasser mit den gefesselten Füßen tritt, über dem Spiegel des Stromes, bis Hilfe anlangt. Da aller Aufmerksamkeit auf die entgegengesetzte Seite des Schiffes gerichtet ist, so dauert es einige Zeit, bis das Boot sie erreicht. Aber das Kind ist gerettet.

Es ist eine großartige, edle, herrliche That. Es wäre ebenso überflüssig wie unmöglich, den Dank der armen, reichen jungen Mutter, die stummen Thränen des Vaters zu schildern.

„Bist doch ein braver Kerl, Nik, trotz Allem“, lobte der Sheriff.

Die Passagiere veranstalteten eine Sammlung für den Mann. Erikir heißt er und ist Skandinavier von Geburt.

Der Sheriff hat nachher die Geschichte dem Richter erzählt, und dieser wußte es aus Bewunderung für ein Heldenstück, welches eine Menge von Sünden deckt, so einzurichten, daß, als es sich herausstellte, Erikir sei geheimnißvoller Art verschwunden, nichts, gar nichts geschah, als die übliche amtliche Schreiberei. Er war eben fort.

Von Erikir hat man seitdem nie wieder etwas gehört.

Sociale Plaudereien.

Seit einiger Zeit ist es eine förmliche Modesache geworden, gegen das Klavierspielen loszuziehen. Man hat sogar einen besonderen Ausdruck „Klavierseuche“ erfunden, um den Abscheu vor dem mehr und mehr sich ausbreitenden Gebrauche des Klaviers zu markiren. Sehr mit Unrecht. Nicht, daß ich bestreiten wollte, es sei das vielfältige, oft von allen Seiten, aus allen Stockwerken eines Hauses auf uns eindringende Klaviergeklimper oft recht lästig, ja quälend — wer hätte das nicht schon empfunden? Aber unser Culturleben macht überhaupt hohe Ansprüche an Ohren und Nerven, und wenn wir Alles ausmerzen wollten, was sie beleidigt und uns beim ruhigen Nachdenken, bei geistiger Arbeit stört, so müßte ganz erschrecklich aufgeräumt werden. Das Pfeifen der Lokomotive, die Klingel der Pferdebahn, das Rasseln der Wagen auf dem Pflaster, das Schnurren und Sausen, das Dröhnen und Hämmern der Fabriken, ja das Teppichausklopfen auf dem Hofe — stört es uns weniger, als die cis moll-Tonleiter oder der „Gradus ad Parnassum“, die „Klosterglocken“ oder der Nanonwalzer, der aus dem Zimmer des Nachbars herüberklingt? Und wer gar erst das Glück hat, eine Sängerin unter oder über sich täglich üben hören zu müssen der würde das Klavier segnen, welches ihm diese Tortur abnähme. Wollen wir Gerechtigkeir üben, so müssen wir eben nicht nur das an dem Dinge sehen, was uns selber ärgert, sondern uns die hohe Culturmission vergegenwärtigen, die gerade das Klavier erfüllt, insofern es am leichtesten und vollständigsten unter allen Musikinstrumenten musikalische Bildung vermittelt, weil es gestattet, ohne Hilfe anderer Instrumente vollständige Tonstücke vorzuführen, ganze Orchesterwerke in ausreichender Vollständigkeit wiederzugeben. Und an dem hohen Werthe musikalischer Bildung wird doch heutzutage Niemand mehr zweifeln wollen. Aber freilich, gegen das gute, solide Klavierspiel hat man auch weniger einzuwenden als gegen das sehr viel häufigere Gestümper. Ganz recht, indessen auch die Meister sind einmal Stümper gewesen, und wenn die Mehrzahl der Spieler nicht zur Meisterschaft gedeiht, sondern auf halbem Wege, meist in der Stümperei stecken bleibt, so ist das eben ein naturgemäßer Vorgang, mit dem man sich abzufinden hat. Das aber läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten: Ist auch der Vater oder die Mutter Stümper geblieben, so wird der Sohn, die Tochter weiter kommen, vielleicht bis zur Meisterschaft; denn der Vater, der doch in der Regel sich über seine eigene Leistung nicht täuscht, treibt den Sprößling an, es weiter zu bringen. Das Thörichtste aber von Allem, was gegen das Klavierspiel gesagt wird, sind die Vorschläge, den Ton des Instrumentes beim Ueben, womöglich bis zur Unhörbarkeit, zu dämpfen. Als wenn nicht gerade Ueben den Zweck hätte, den Ton so hervorbringen zu lernen, wie er beim wirklichen Vortrage klingen soll. Und noch Eins. Auch das Raisonniren gegen die Wahl des Musiklehrerberufes ist völlig eitel. Ganz gewiß herrscht namentlich an Klavierlehrerinnen kein Mangel — eher das Gegentheil. Aber welches Fach ist heutzutage nicht überfüllt? Und wie viele Fächer stehen den jungen Mädchen, wenn sie selbstständig werden wollen, überhaupt offen? Um das Dasein haben wir alle zu kämpfen, und daß Ausdauer und Hingebung an den Beruf auch die Klavierlehrerin in den meisten Fällen zu einer auskömmlichen Existenz führt, davon sieht man täglich Beispiele. Eine mir bekannte junge Dame aus wohlhabender Familie kam nach Berlin um Musikstunden zu geben, weil ein Schicksalswechsel sie und ihre Angehörigen an den Rand des Elends gebracht hatte. Es wurde ihr sehr schwer, Schüler zu erhalten; aber allmählig gelang es ihr sich einzuführen. Jetzt nach drei Jahren, ernährt sie die ganze Familie vom dem Ertrage ihrer Thätigkeit sehr anständig. Was wäre geworden, wenn sie nicht Klavierspielen gelernt hätte?

C. . .

Aus Nah und Fern.

— * Der **socialistisch-angehauchte Berliner Arbeiterinnen-Verein** hielt dieser Tage seine Vorstandswahl ab. Die Reden, welche dabei gehalten wurden, sind sammt und sonders nicht so viel werth, als ein Teller guter Kartoffelsuppe und wir erwähnen auch die Versammlung wegen der humoristischen Seiten, welche sie darbot. Die größte Heiterkeit brach stets los, wenn ein Herr, wie das mehrfach geschah, Einlaß begehrte. „Männer raus,“ tönte es dann von der einen Seite, während andere Vereinsmitglieder riefen: „Ach lassen Sie doch den

In Fesseln der Schönheit.

Roman von **Th. Seuberlich.**

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Franziska hatte unterdessen, ein munteres Liedchen trällernd die Perlenstickerei zur Hand genommen, die für Walther bestimmt gewesen war. Ebenso, wie sie in ihrem Herzen Walther's Namen auslöschte, trennte sie jetzt die Anfangsbuchstaben seines Namens aus dem seidenen Stramin und begann die Initialen G. v. R kunstvoll zu sticken.

Susanne sah lächelnd dem Beginnen zu.

„Ich würde,“ sagte sie, „erst alles Uebrige sticken und das Monogramm, welches die Mitte ziert, bis zuletzt aufsparen, denn wer weiß, ob es nicht abermals verändert wird, ehe die Arbeit vollendet ist. Jetzt ist also Gerhard von Rödern der Glückliche!“ fügte sie sarkastisch hinzu.

Franziska eröthete leicht.

„Das ist meine Sache,“ versetzte sie schnippisch.

„Die meine allerdings nicht,“ war die doppelsinnige Antwort.

„Finde ich Euch hier?“ fragte die Mutter, die soeben zur Thür hereintrat „Ferdinand wünscht Eure Gesellschaft; der arme Junge langweilt sich. Ich selbst will seinetwegen mit dem Grafen sprechen; es sind wieder Mahnbriefe aus der Residenz gekommen. Die Sache läßt sich nicht länger aufschieben. Nicht wahr, Kinder, Ihr geht einstweilen zu Ferdinand hinunter?

„Ich habe keine Zeit,“ versetzte Franziska kurz und ohne von ihrer Arbeit aufzusehen. Susanne erfüllte wortlos den Wunsch der Mutter.

Frau von Wendland befand sich mit Graf Gerhard bald in lebhafter Unterredung. Der hoffnungsvolle Sohn hatte der Mutter mitgetheilt gehabt, daß er Schulden halber nicht mehr in die Residenz zurück könne. Es sei nun ihre Pflicht, ihn aus der Kalamität zu befreien, widrigenfalls er seine Studien aufgeben müsse.

Die nachsichtige Mutter hatte nun im Gespräch mit dem Schwager zwar die Thatsachen dargelegt, den Sohn aber als Opfer gewissenloser Menschen geschildert, kurzum den Leichtsinn des jungen Wüstlings mit dem Mantel mütterlicher Liebe zugedeckt.

Graf Gerhard lächelte spöttisch über dies vergebliche Bemühen. Er hatte den Neffen, trotz der nur flüchtigen Bekanntschaft, sofort durchschaut und hielt mit seinem Urtheil über ihn gegen Frau von Wendland, die er vor zu großer Nachsicht warnte, durchaus nicht zurück.

Diese streckte dem Schwager, der so ungeschminkt die Wahrheit sprach, wie beschwörend beide Hände entgegen und suchte die irrige Meinung des Grafen über ihren Sohn zu corrigiren.

„Ich bin nicht abgeneigt,“ unterbrach Gerhard die Redselige, „meinem Neffen die Mittel zu seinem Fortkommen zu gewähren doch nur unter der Bedingung, daß er mir in jeder Weise Gehorsam leistet und daß er sich willig allen Anordnungen fügt, die ich für gut erachte. Wenn er erst vollständig genesen sein wird, werde ich ein ernstes Wort wegen seiner Zukunft mit ihm sprechen. Ich befürchte, er hat viel nachzuholen Und nun Frau Schwägerin,“ fuhr er in einem anderen Tone fort, „gestatten Sie mir, daß ich Ihnen die Aquarellen zeige, die ich aus Rom erhalten habe, wahre Prachtwerke!“

Frau von Wendland erhob sich mit beklommenem Herzen. Wenn der Graf ihre Vermittelung zwischen sich und Ferdinand ablehnte, so war bei der Abneigung, die der Letztere gegen den Onkel gefaßt hatte, etwas Gutes nicht zu erwarten. Ferdinand nannte den Onkel einen alten, verknöcherten Philister, welcher sich erkühne, einen Korpsstudenten wie einen Jungen zu behandelt, dem er aber nächstens mores lehren werde. Der Onkel aber dachte noch viel geringer über den Neffen, als dieser über ihn. Das war schlimm, recht schlimm und bedrückte nicht wenig das Herz der Mutter, die, wenn auch in irriger Verblendung, für den Sohn zitterte und bangte.

9.

„Sie wollen sich also wirklich der Partie nicht anschließen?“ fragte Graf Gerhard Susanne, während er ihr im Bibliothekzimmer gegenüberstand Das junge Mädchen wich seinem fragenden Blick aus.

„Ich habe keine Neigung dazu,“ versetzte sie, „auch faßt der Wagen nur vier Personen, Zahmen, Ferdinand, Franziska und den Diener.“

„Man soll nicht den Landauer, sondern einen größeren nehmen, auch wünsche ich, daß Ferdinand nicht selbst fährt, denn er versteht es nicht, mit Pferden umzugehen, und könnte kaum von seinem Unfall genesen, nicht nur wieder sein eigenes Leben gefährden, sondecn auch das Anderer. Ich habe ihm meine Wünsche zu erkennen gegeben.“

Susanne wandte sich ab und ordnete die Bücher auf dem Tische, die sie hierher gebracht.

Gerhard bemerkte voller Theilnahme ihr bleiches Gesicht und den Schmerzenszug um den festgeschlossenen Mund.

„Sind Sie leidend liebes Kind?“ fragte er. „Sie sehen angegriffen aus!“

Susanne verneinte.

„Sie sollten sich dieser heiteren Partie anschließen,“ fuhr der Graf fort; „Sie sind so still und einsilbig, gar nicht mehr die Susanna von früher. Auch gegen mich sind Sie eine Andere geworden.“

Das junge Mädchen erröthete bis an die Stirn und beugte ihren Kopf tiefer herab. Gerhard bewunderte das glänzende, nußbraune Haar, welches sich unter dem dichten Netz hervorgestohlen hatte. Warum, dachte er, trägt sie dieses reiche Haar nicht frei und ungezwungen wie Franziska?

„Hat Ihnen Jemand wehe gethan, Susanne?“ forschte er, als sie immer noch schwieg.

Da legte sie beide Hände vors Gesicht und drückte den Kopf auf die Brust herab. Er sah den schöngerundeten Hals, der wie mattes Elfenbein schimmerte, doch bemerkte er auch das Zittern, das durch ihre schlanke Gestalt lief.

„Aber so sprechen Sie doch endlich, Kind!“ bat er mit einer leisen Regung der Ungeduld.

Susanne raffte sich zusammen; sie ließ die Hände herabgleiten und machte sich wieder mit den Büchern zu schaffen.

„Es ist Nichts, nur eine plötzliche kleine Verstimmung entgegnete sie.

Ihre Stimme klang hart, weil sie sich zwingen mußte, derselben Festigkeit zu geben.

Gerhard schüttelte über diese „Mädchenlaune“ den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

hübschen jungen Mann hier!“ Es half aber nichts, die neugierigen Herren mußten wieder „raus“. Endlich trat beherzt ein Mann in den Saal, er achtete nicht der ihm entgegentönenden Rufe: „Männer raus!“, sondern winkte einer Dame und rief: „Na, Mutter, kommste endlich, der Junge schreit“ „Erst muß ick wählen,“ war die Antwort und Mutter wählte auch, während Vater unter großem Gelächter wieder das Feld räumen mußte.

— * **(VI. Allgemeines Turnfest.)** Aus Dresden wird gemeldet: Die Betheiligung am VI. Allgemeinen Turnfeste verspricht eine sehr rege zu werden, auch das Ausland und besonders Amerika wird zahlreiche Turner entsenden. In Holland haben sich bereits acht Städte zu gemeinschaftlicher Vertretung ihrer Turnerschaft verbunden. Der Wohnungsausschuß fordert deshalb alle Theilnehmer am Feste, welche Anspruch auf Freiquartier erheben, auf, sich bis spätestens den 1. Juni beim Fest-Finanzausschuß anzumelden.

— * **(Demonstration)** Vor dem Schönhauser Thore in Berlin, im Gipfel eines Baumes neben dem dort befindlichen Exercierplatz, wurde Donnerstag früh eine große, rothe Fahne von Polizeibeamten entdeckt und entfernt. Auf derselben prangte in schwarzen Lettern aufgedruckt die Inschrift: „Es lege die Freiheit! Es lebe Most. Zum Andenken an den Geburtstag des Reichstags-Abgeordneten Hasenclever. 1885!“

— * **Ein seltsamer Beitrag zur Bismarckspende** hat in Köln viel Heiterkeit hervorgerufen. Peter Knollemann, seines Zeichens einer jener typisch gewordenen Sorte Kölner-Rheinarbeiter, genannt „Rheinroller“, war ein großer Verehrer Bismarck's und gab seiner Begeisterung für den großen Staatsmann dadurch Ausdruck, daß er sich auf der Liste für die Bismarckspende mit sage und schreibe zwanzig Mark unterzeichnete. Da er zu gleicher Zeit aber von der Armenverwaltung Unterstützung für sich und seine zahlreichen Sprößlinge erhielt, so wurde er, wie die „Rhein.-Westf. Ztg.“ erzählt, wegen seiner patriotischen Freigebigkeit vom Commissarius, des Bezirks zur Rede gestellt. „Aever, Herr Commissarius, för esu ne Mann, do muß mer doch ald get dhun, Herr Commissarius, sinn se ens —“. „Aber wie kommen Sie dazu, eine für Ihre Verhältnisse so hohe Summe zu zahlen?“ „No ich finge se nit zo huh, Herr Commissarius; un dann, bezahlt han ich se jo och nit!“ „Aber Ihr müßt sie doch zahlen, da Ihr ja unterzeichnet habt!“ „Jömmich ewä Herr Commessarius, esu wor er nit gemeint, ich wollt se affetze!“ (absitzen.)

— * **Ueber Bluttrinker in den Rindviehschlächtereien** von Cincinnati lesen wir in einem dortigen Blatt: „Mit Gläsern, Bechern, Tassen, Austerbüchsen bewaffnet, umdrängen zwanzig bis dreißig professionelle Bluttrinker das stöhnende Thier, um den ersten, frischen, hochaufspritzenden Strahl aufzufangen und dann leuchtenden Blickes den mit Purpurschaum umkränzten Becher zu leeren. Alle Altersklassen sind vertreten. Die Meisten gehören dem weiblichen Geschlechte an; besteht doch der Glaube, daß manche weibliche Krankheiten durch das Trinken frischen Ochsenblutes geheilt werden können. Ein altes Mütterchen wankt jeden Morgen am Krückstock nach der Blutquelle und labt sich an einem Pint Ochsenblut, an dessen verjüngende Kraft sie steif und fest glaubt. Kaum ist sie verschwunden, so treten drei sauber gekleidete junge Mädchen herein, welchen man sofort die Auszehrung ansieht. Geschickt fangen sie mit ihren Tassen den Strahl auf und schlürfen den nach ihrer Meinung belebenden Trank. Dann tritt ein baumlanger, herkulisch gebauter Mann herein, er zieht einen mächtigen Humpen hervor, füllt ihn bis zum Rand und stürzt den rothen, dampfenden Gischt auf einen Zug hinunter. Was dem Herkules wohl fehlt? Er leidet an Unterleibsbeschwerden und glaubt sich durch Ochsenblut kuriren zu können. Seit drei Jahren trinkt er jeden Morgen seinen Becher Blut.“

— * **Einen heiteren Streit** führen die in Bern lebenden Eheleute Wermuth im dortigen „Stadtanzeiger“ Am 24. März erließ Fritz Wermuth folgende Warnung: „Der Unterzeichnete (Fritz Wermuth) warnt hiermit Jedermann, seiner Frau Anna Wermuth, geb. Würgler, auf seine Rechnung etwas anzuvertrauen.“ Im „Stadtanzeiger“ vom 28. März publicirte nun die gekränkte Frau Wermuth folgendes Inserat: „Auf das Inserat vom 24. März 1885 hat mein Mann, Fritz Wermuth keine Ursache, mich zu verrufen, indem ich ihn erhalten habe. Darauf möchte ich Jedermann gewarnt haben, ihm auf meine Rechnung etwas anzuvertrauen“

— * **(Ein verhungerter Eremit?)** Das „Ulmer Tageblatt“ schreibt vom 28. März: Vor einiger Zeit wurde in Schlierbach bei Heidelberg in einem einsam stehenden Feldhäuschen der Leichnam eines bis zum Skelett abgemagerten Unbekannten aufgefunden. Einzelne Notizen in einem Schreibbuch, das der Aufgefundene bei sich getragen hatte, wiesen nach Ulm. Den eifrigen polizeilichen Nachforschungen ist es denn auch gelungen, zu ermitteln, daß Mutter und Bruder des Verlebten hier wohnen. Räthselhaft blieb aber noch die Ursache des Todes; denn keine Spur von fremder Gewaltthat oder Selbstmord war aufzufinden; nur soviel konnte aus Briefen, die er an seine Mutter schrieb, festgestellt werden, daß der Dahingeschiedene im Leben einer religiösen Secte angehörte, und daß sein Geist von einer schwärmerischen Ueberreizung getrübt war. Demgemäß wird nun von den Seinigen angenommen, der Bedauernswerthe habe sich von der Welt zurückziehen, ein Klausner werden wollen, und sei in seiner Einsamkeit verhungert.

— * **Warum junge Leute nicht die Butter anschneiden wollen,** da sie sonst sieben Jahre auf die Hochzeit warten müßten, dieser Aberglaube hat eine historisch gewissermaßen berechtigte Grundlage. Unter Friedrich Wilhelm I. von Preußen waren in der Mark unter Leitung von Holländern Lehranstalten für die Kunst des Butterns eingerichtet, und da der König darauf bedacht war, die Töchter des Landes zu guten Hausfrauen zu erziehen, so liebte er es, wenn seine Beamten ihre Töchter auf jene Butterschule schickten. Die jungen Mädchen mußten am Schluß ihrer Lehrzeit eine Probe guter Butter bereiten, die der König selbst kostete. Fiel die Prüfung zu Gunsten des Mädchens aus, so verlieh ihr der König einen Brautschatz von hundert Thalern. Daher war es begreiflich, daß als werthvolle Gabe, die ein Gastgeber seinen Gästen anbot, ein Stück selbstbereitete Butter galt, welche die Tochter dem Gaste überreichte. Wenn nun zu jener Zeit, in welcher die Brautwerbung durch Mittelpersonen eine große Rolle spielte, der Brautwerber zugleich der Vater des Freiers war, so lag dem erwählten jungen Mädchen viel daran, schüchtern und zurückhaltend zu erscheinen. Darum schnitt sie die Butter nicht selbst am sondern ließ den Brautwerber und die Eltern den Anfang damit machen.

— * **Ein blutiges Drama** hat sich zu Portigliola in Calabrien abgespielt. Ein junger Mann brachte seiner Liebsten, deren Eltern nichts von der Verbindung derselben wissen wollten, ein Ständchen. Die Eltern schimpften aus ihrem Hause heraus gegen die ungebetenen Sänger und als das nichts half feuerte ein junger Bauer, dem die Jungfrau von den Eltern zugedacht war, eine Pistole auf die singende Schaar. Von derselben verfolgt flüchtete er in das Haus der Schönen. Drei der Sänger stürzten hinter ihm her, aber die Thür wurde geschlossen, und eine Zeitlang war es sehr still im Innern. Man erbrach endlich die Thüre und fand die drei junge Leute als Leichen in ihrem Blute schwimmend; der junge Bursche und der Vater des Mädchens hatten sie umgebracht.

Bekanntmachung.

Nachstehende Bestimmungen des hierorts geltenden Regulativs für die Erhebung der Abgaben für öffentliche Lustbarkeiten in der Stadt Thorn vom 6. April/22. Juni 1883 bringen wir zur Vermeidung von Straffestsetzungen nochmals zur öffentlichen Kenntniß.

§ 1. An Abgaben für öffentliche Lustbarkeiten sind zu entrichten:

a) für ein Concert 1.50 M.
b) für Tanzvergnügungen und zwar:
   bis 10 Uhr Abends 1 — M.
   bis 12 Uhr Nachts 2.— M.
   über 12 Uhr Nachts 4 — M.
c) für Maskenbälle 10.— M.
d) für gewerbsmäßig veranstaltete theatralische Vorstellungen, Gesangs- und declamatorische Vorträge, Ballets, pantomimische, plastische und equilibristische Productionen, welche allein oder in Abwechselung miteinander in öffentlichen Localen irgend welcher Art abgehalten werden 1.50 M.

§ 3. Die vorstehend festgestellten Abgaben fließen in die städtische Armenkasse. Für die Zahlung haften die Wirthe, in deren Localen die Vergnügungen, Schaustellungen 2c. stattfinden, und die Unternehmer solidarisch.

Ingleichen sind die Wirthe und Unternehmer solidarisch verpflichtet, die bezüglichen Lustbarkeiten und zwar vierundzwanzig Stunden vor dem Beginn der Polizei Verwaltung anzuzeigen.

§ 4 Der Besteuerung gemäß § 1a, b und c unterliegen auch Concerte und Bälle der Ressourcen, Vereine und Gesellschaften jeder Art, sowie solche, welche von einzelnen Privatpersonen in öffentlichen Localen arrangirt werden, sofern letztere unter Einziehung irgend eines Beitrages von den Theilnehmern stattfinden.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des vorstehenden Regulativs werden mit einer Geldstrafe von 3 bis 30 Mark belegt.

Thorn, den 6. April 1883

Der Magistrat.

(L. S.) gez. G. Bender. Gessel. Rehberg.

Die Stadtverordneten Versammlung.

gez Böthke.

Vorstehendes Regulativ wird von Aufsichtswegen hiermit genehmigt.

Marienwerder, den 22. Juni 1883.

(L. S.)

Der Regierungs-Präsident.

gez. Freiherr von Massenbach.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Um mehrfachen Beschwerden zu begegnen, bringen wir nachstehende

Polizei-Verordnung:

Auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird im Einverständnisse mit dem hiesigen Magistrat für den Stadtbezirk Thorn folgende den

Wochenmarkt-Verkehr

betreffende Polizei-Verordnung als Anhang zu den bereits bestehenden Markt-Polizei-Verordnungen vom 10. December 1874 und 15. December 1876 erlassen:

§ 1.

Im Wochenmarkt-Verkehr darf der Verkauf von

Butter, Fischen, Getreide, Hülsen-Früchten, Kartoffeln, Mehl aus Weizen, Roggen und anderen Brod-Früchten, sowie Stärke-Mehl aus Kartoffeln und Getreide, Stroh und Heu

nur nach Gewicht, der Verkauf von allen anderen Gemüse-Artikeln und Lebensmitteln sowie Obst nur nach Stückzahl oder Gewicht unter Ausschließung aller Hohlmaße stattfinden.

§ 2.

Stroh und Heu darf nur in festen Bunden feil gehalten und verkauft werden und zwar:

1 Bund Stroh im Gewichte von 10 Kilogramm und 1 Bund Heu im Gewichte von 5 Kilogramm.

§ 3.

Butter darf nur in Stücken zu 500 Gramm, 250 Gramm, 125 Gramm, oder in Gefäßen mit einem Inhalte von wenigstens 2 Kilogramm feil gehalten und verkauft werden.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden, sofern andere Vorschriften nicht höhere Strafen androhen, mit Geldbuße bis zu neun Mark, im Unvermögensfall mit verhältnißmäßiger Haft, bestraft.

§ 5.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. Juni 1879 in Kraft.

Thorn, den 24. Februar 1879.

Die Polizei-Verwaltung.

auf's Neue zur öffentlichen Kenntniß mit dem Bemerken, daß sich im Büreau des Polizei-Commissarius eine Waage befindet, um etwaige Streitfälle zu entscheiden.

Thorn, den 25 März 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Grasnutzung der zwischen dem Grundstücke der Frau **Majewska** zu Fischerei-Vorstadt und der Ziegeleikämpe am Weichselufer belegenen circa 4 Morgen 18 □-Ruthen großen städtischen Wiesenparcelle auf die Zeit vom 1. Mai 1885 bis 11. November 1886 haben wir einen neuen Licitationstermin auf

Montag, 27. April d. J.
Vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau I anberaumt, wozu wir Pachtbewerber mit dem Bemerken einladen, daß die Verpachtungsbedingungen während der Dienststunden ebendaselbst eingesehen werden können

Thorn, den 16. April 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Anbringung von Hausbriefkasten an den einzelnen Wohnungen der Correspondenten, welche in anderen großen Städten ganz allgemein stattgefunden hat, ist in Thorn noch nicht in dem Maße erfolgt, welches der Umfang des Verkehrs der Stadt erwarten ließe.

Wenn Hausbesitzer und Miether solche Briefkasten im weiteren Maße anbringen lassen wollten, so würde dadurch eine erhebliche Beschleunigung in der Bestellung erzielt, die allen Correspondenten zu Gute kommt. Die Hausbriefkasten schützen auch vor Verlusten und Verzögerungen, welche in Abwesenheitsfällen der Adressaten bei der Abgabe von Briefen an Hausbewohner nicht selten vorkommen. Dieselben verhindern endlich noch Indiscretionen und lassen das Briefgeheimniß besser gewahrt erscheinen.

Das Publikum wird deshalb im eigenen Interesse wiederholt auf diese Einrichtung aufmerksam gemacht.

Danzig, den 10. April 1885.

Der Kaiserl. Ober-Post-Director.

Verantwortlicher Redakteur H. Burgwardt in Thorn. Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.